

„Ich hatte immer ein weibliches Role Model, das mir gezeigt hat: Du kannst es schaffen“

| Ivona Brandic im Porträt



Julia Ortner
Innenpolitik-Redakteurin
der Zeit im Bild 2. Zuvor war
sie für Die Presse und den
Falter tätig.

Ein Leben wie ein postmoderner Kitschroman – das würde wohl herauskommen, wenn einer der üblichen Fernsehregisseure das Leben von Ivona Brandic fürs Hauptabendprogramm verfilmen würde. Das Flüchtlingsmädchen, vertrieben aus der Heimat, fremd im neuen Land, ohne ein Wort der neuen Sprache, kämpft sich allen Widernissen zum Trotz durch und wird Wissenschaftlerin, eine Frau mit Universitätskarriere.

Aber das echte Leben ist kein Kitschroman und Ivona Brandic hat auch nichts Kitschiges an sich. Die 33-Jährige ist eher der pragmatische, unpräzise Typ. Eine junge Frau, die sich nicht für die Heldinnenrolle eignet, die ihr manche vielleicht umhängen wollen. Sind Sie denn sehr ehrgeizig, Frau Brandic? „Ich bin halt irrsinnig realistisch. Und deswegen wusste ich als Mädchen, wenn ich mich hier in Österreich nicht bemühe, dann erreiche ich meine Ziele nicht, schaffe keine höhere Schule und werde eben eine Lehre machen. Daraus resultiert eine gewisse Zielstrebigkeit“, sagt Brandic und klingt dabei doch ein wenig ehrgeizig.

Ohne jede Ambition wäre sie heute auch nicht Wirtschaftsinformatikerin an der Technischen Universität, als aufstrebende Assistentin am Institut für Informationssysteme. Sie beschäftigt sich mit Systemen, die aus verschiedenen Rechnern bestehen. Die Grundaufgabenstellung ihrer Arbeit: „Wie kann man eine Vielzahl von Computern sinnvoll organisieren, damit die Systeme ökonomisch arbeiten und die User trotzdem bekommen, was sie brauchen?“ Erst kürzlich erhielt die Informatikerin den mit 500.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis für Nachwuchswissenschaftlerinnen der TU Wien. Nicht ihre erste Auszeichnung.

Durchhalten, sich durchkämpfen, das bestimmt überhaupt die Biografie von Ivona Brandic. Als Mädchen erlebt sie den Krieg in Bosnien-Herzegowina, die Bomben, die Granaten. Die Eltern wollen nicht weg, doch die Heimatstadt wird immer mehr zur Falle. Dann kommt der Tag, als nur mehr eine von vier Straßen, die aus der Stadt führen, offen ist. Die 14-jährige Ivona verlässt mit ihrer Familie auf dieser Straße die Stadt, flieht nach Wien. Heute erinnert sie sich noch an die Ankunft: „Der Südbahnhof war für mich richtig schön, die normalen Menschen, es war so ruhig.“ Die Familie hat Bekannte in Wien, die sie aufnehmen – die Stimmung gegenüber Flüchtlingen ist vor 20 Jahren in Österreich noch entspannter als heute.

Technik findet Brandic schon immer faszinierend, sie kommt aus einer Technikerfamilie, beide Eltern sind Maschinenbauingenieure. In Mödling sitzt das Mädchen dann in der Hauptschule und muss die vierte Klasse noch einmal machen, in den meisten Fächern landet sie in der dritten Leistungsgruppe – sie spricht ja kein Wort Deutsch. Die fremde Sprache bringt sie sich quasi selbst bei. In der Schule schnappt sie Wörter auf, die sie nicht versteht und übersetzt sie dann am Nachmittag zu Hause. Sie muss dieses Jahr unbedingt mit einem Zeugnis abschließen, damit sie ihr Ziel erreicht: die HTL. Um später studieren zu können. „Ich wollte kein Leben im kleinen Kreis, nur in meiner Community“, sagt Brandic. Vielleicht auch, weil sie erlebt hat, dass ihre Eltern es nicht mehr geschafft haben, in Österreich in ihrem Beruf zu arbeiten.

Also schafft sie es. An der Universität lässt sie die Geschichte des Flüchtlingsmädchens hinter sich. Brandic mag diesen Ort auch deshalb, die unterschiedlichen Sprachen, Nationalitäten der Kollegen und Kolleginnen. Hier ist Herkunft kein Thema mehr, zumindest hier ist die multikulturelle Gesellschaft Realität.

Ihren Weg als Frau in der noch immer männlich dominierten Welt der Technik hat sie nicht nur mit Leistung, sondern auch mit der Hilfe glücklicher Zufälle gemacht, sagt Brandic. „Ich hatte immer ein weibliches Role Model, das mir gezeigt hat: Du kannst es schaffen. Meine Mama, eine Lehrerin, eine Uni-Assistentin.“ Deshalb engagiert sich Brandic dann an der TU auch in den Kursen, die Mädchen fördern sollen – denn gerade in den ersten Semestern gibt es hier hohe Drop-out-Raten. „Da sitzen dann an der Informatik 70 Prozent Buben aus der HTL, die fachsimpeln, und manche Mädchen fühlen sich davon einfach erschlagen“, sagt Brandic. In den Kursen können die jungen Frauen neugierig sein, da gibt es keine blöden Fragen und keine blöden Kommentare, da kann man einmal selbst einen Computer auseinandernutzen – so lerne man verstehen und verliere die Scheu vor der Technik, meint Brandic.

Auch für dieses Engagement wurde sie Anfang des Jahres mit dem MIA-Award 2011 für Wissenschaft und Forschung ausgezeichnet – der Preis wird jährlich „an Frauen mit Migrationshintergrund für hervorragende Leistungen und Erfolge in und für Österreich vergeben“. Hin und wieder entkommt Ivona Brandic der Heldinnenrolle dann doch nicht. ■